

In der zweiten Lesung, die wir vorher gehört hatten, überliefert uns der Apostel Paulus den ältesten Text über die Einsetzung der Eucharistie. Paulus schrieb diesen Brief so zwischen 53 und 55 nach Christus; er selber zitiert dabei nur, so dass dieser Abendmahlsbericht selber deutlich älter sein muss.

Am Ende dieses alten Textes findet sich ein kleiner Hinweis, dem normalerweise ziemlich wenig Beachtung geschenkt wird. Dort heißt es: „Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“ (V 25b) Diese Formulierung hat Eingang gefunden in die Wandlungsworte, die regelmäßig abschließen mit dem Hinweis: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (vgl. Lk 22,19b)

Aber was ist mit diesem Hinweis gemeint? Eine solche Frage erscheint ziemlich überflüssig, weil die Bedeutung dieser Aussage doch sonnenklar ist: Feiert dieses Mahl zu meiner Erinnerung; immer, wenn ihr dieses Brot brecht und aus dem Kelch trinkt, dann erinnert ihr euch an mich.

Auch wenn wohl der mit Abstand größte Teil aller Katholiken dieser Interpretation zustimmen würden – diese gängige Interpretation ist dennoch schlicht und einfach falsch. Hier geht es nach jüdischem Verständnis um etwas ganz anderes.

Dazu muss ich etwas weiter ausholen. Für einen Israeliten ist Vergangenheit nicht einfach etwas, das irgendwann einmal geschehen, und damit vorbei und erledigt ist. Die Israeliten kannten wie wir auch die Zeiten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; aber ihnen war noch bewusst, dass es Gegenwart eigentlich gar nicht gibt, höchstens als Übergang der Zukunft in die Vergangenheit. Gott dagegen, der kennt nur Gegenwart, für ihn gibt es nur Gegenwart. Das bedeutet in der Folge aber auch: Bei ihm werden Vergangenheit und Zukunft zur Gegenwart.

Nach jüdischem Verständnis wird immer dann, wenn Gott selber gegenwärtig ist, wenn seine Gegenwart gefeiert wird z.B. in den Gottesdiensten, die Vergangenheit zur aktuellen und damit auch wirksamen Gegenwart.

Bereits im Buch Deuteronomium weist Mose eine Generation von Israeliten, die den Bundeschluss am Sinai persönlich gar nicht mehr miterlebt haben kann, darauf hin: „Der Herr, unser Gott, hat am Horeb einen Bund mit uns geschlossen. Nicht mit unseren Vätern hat der Herr diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier stehen, mit uns allen, den Lebenden.“ (Dtn 5,2f)

Selbst heute noch heißt es in den Anweisungen zum jüdischen Pesachmahl: „In jedem einzelnen Zeitalter ist man verpflichtet, sich selbst so anzusehen, wie wenn man selbst aus Ägypten ausgezogen wäre. Denn es heißt: Und du sollst deinem Sohn an jenem Tag erzählen, was Jahwe mir bei meinem Auszug aus Ägypten getan hat.“ (pesachim 10,5)

Wie sehr jüdisches Denken von dieser Vergegenwärtigung der Vergangenheit geprägt ist, zeigt auch die Rede des ehemaligen israelitischen Präsidenten Ezer Weizmann, die dieser vor dem Deutschen Bundestag am 16. Januar 1996 gehalten, und dabei unter anderem Folgendes formuliert hat:

*„Erst 150 Generationen sind vergangen von der Feuersäule des Auszugs aus Ägypten bis zu den Rauchsäulen der Shoah. Und ich, geboren aus den Nachkommen Abrahams im Lande Abrahams – war überall mit dabei.*

*Ich war ein Sklave in Ägypten und empfang die Thora am Berge Sinai, und zusammen mit Josua und Elija überschritt ich den Jordan. Mit König David zog ich in Jerusalem ein, und mit Zedekia wurde ich von dort ins Exil geführt. Ich habe Jerusalem an den Wassern von Babel nicht vergessen, und als der Herr Zion heimführte, war ich unter den Träumenden, die Jerusalems Mauern errichteten. Ich habe gegen die Römer gekämpft... Ich habe meine Familie in Kishinev verloren und bin in Treblinka verbrannt worden...“*

Dieses spezifisch jüdische Verstehen von Geschichte gibt jetzt der Feier der Eucharistie eine völlig neue Dimension. Denn der, der sie eingesetzt hat, war ja selber Jude, und in diesem Denken ganz selbstverständlich zu Hause. Und Jesus hat sogar ganz gezielt auf dieses Verständnis von Geschichte zurückgegriffen, als er beim letzten Abendmahl seinen Jüngern den Auftrag gab, diese Feier zu seinem „Gedächtnis“ zu begehen. Die Übersetzung „Gedächtnis“ klingt zwar ganz schön, ist aber inhaltlich ein völliger Missgriff. Denn das griechische Wort, das bei uns mit „Gedächtnis“ übersetzt ist, heißt im griechischen Original „anamnesis“, und ist genau die Bezeichnung, die bis heute in der Medizin dazu benutzt wird, Ereignisse in der Vergangenheit aufzuspüren, die jetzt, in der Gegenwart so wirksam sind, dass man überhaupt erst zum Arzt gehen muss.

Das bedeutet jetzt aber: Jedes Mal, wenn wir Eucharistie feiern, wird dieses Mahl damals mit den Aposteln für uns zur aktuellen und damit wirksamen Gegenwart. Jesus selber ist hier, eben nicht symbolisch zur Erinnerung, sondern höchst persönlich zugegen und schenkt uns die Teilhabe an seiner ganzen Person. Er selber feiert mit uns dieses Mahl, er selber macht sein Lebensopfer für uns heute wirksam, er selber schenkt uns seinen Leib und damit das Leben, dem kein Tod mehr etwas anhaben kann.

Und das ist etwas vollkommen anderes als eine bloße Erinnerung. Das ist aktive, aktuelle Teilnahme an dem Mahl, das damals stattgefunden hat. Erst durch dieses urbiblische Fundament werden viele Dinge in unseren Gottesdiensten erst verständlich. Alle Formen der Verehrung Christi sind deshalb kein antikes Schauspiel, sondern die Verehrung des tatsächlich hier und jetzt gegenwärtigen Christus.

Dieses uralte und urbiblische Verständnis von Eucharistie ist das Fundament, mit dem alles anderes steht oder fällt. Viele Schwierigkeiten mit der Feier der Eucharistie heute haben genau hier ihren eigentlichen Grund.